

# In Erscheinung treten: Lesbische Theologien

*Kerstin Söderblom*

## Biographieforschung als Zugang zu einer lesbisch-feministischen Befreiungstheologie

ICH SAGE NICHT, dass meine Geschichte so ähnlich ist wie eine Geschichte aus der Heiligen Schrift. Aber es ist auch eine Geschichte, genauso wie die Geschichten, die vom Volk Israel erinnert und geteilt wurden. Ruth, Naomi, Jonas, Joseph wurden unzählige Male erzählt. Was bedeuten sie? Wie ist die Botschaft? Wo ist Gott in ihnen? Und dann öffnet das Wort, das alles erneuert, unsere Augen und lässt uns erkennen. Es ist eine Geschichte, die niemals ihr Leben durchs Erzählen verliert. Es ist eine Geschichte, die Energie und Leben in jedem neuen Zeitalter gewinnt, in der sie erzählt wird, dynamisch und frei, jedes Mal, wenn wir das Neue einander erzählen. Dieses miteinander zu teilen, dazu sind wir verpflichtet. Es ist ein Teil des Lebens, das die Geschichten uns geben.« (Mette aus Dänemark)<sup>1</sup>

Biographieforschung ist ein wichtiger Teil theoretischer und theologischer Arbeit von Lesben. Sie ist nach meiner Überzeugung unumgänglich, aber auch nicht allein selig machend. Vielmehr ist sie verknüpft mit vielen anderen Bereichen theoretischer und theologischer Arbeit, z.B. Diskussionen um

<sup>1</sup> Übersetzung und Bearbeitung aus dem Englischen: K.S.

ZA 9908



gender<sup>2</sup>, queer theory<sup>3</sup>, Zwangsheterosexualität<sup>4</sup>, lesbisch-feministische Ansätze innerhalb verschiedener (Befreiungs-)Theologien<sup>5</sup>. Genauso wenig gibt es die eine lesbische (feministische) Theologie, sondern nur eine Vielzahl von Bausteinen, Fragmenten und Perspektiven, die nach meinem Wissen weder den Anspruch noch das Ziel haben, ein geschlossenes theologisches System zu erarbeiten. Außerdem ist nicht jeder lesbische Ansatz feministisch und schon gar nicht umgekehrt. Ich greife im folgenden den Bereich der Biographieforschung »künstlich« aus diesem vielschichtigen Geflecht heraus, um deren Bedeutung für die Arbeit von Lesben in Theorie und Theologie herauszustellen.

### **1. Lesben als Subjekte: »Ich erzähle, also bin ich!«**

Im Rahmen des Europäischen Forums für christliche Lesben- und Schwulengruppen ist eine internationale und ökumenische Lesbengruppe seit über einem Jahr dabei, Lebensgeschichten, Gedichte und Gebete von lesbischen Frauen aus ganz Europa zu sammeln und in einem Sammelband herauszugeben. Erscheinungsdatum ist vermutlich Mai 2004. In diesem Band werden zum einen persönliche Erfahrungen von Lesben in den verschiedenen europäischen Ländern exemplarisch vorgestellt, zum anderen Kurzinformationen zur rechtlichen und (kirchen-)politischen Stellung von Lesben und Schwulen in dem jeweiligen Land aufgeführt.<sup>6</sup> In dem Buch geht es um Lesben, die christlich sozialisiert sind oder immer noch einer christlichen Gruppierung in ihrem Land angehören. Ihre ambivalenten Auseinandersetzungen mit den jeweiligen offiziellen Amtsträgern der Kirchen, ihr Glaube, ihr Zweifel und ihre Hoffnungen in ganz verschiedenen sozialpolitischen und kulturellen Zusammenhängen ist unseres Wissens bisher noch nicht dokumentiert worden. Das Buch stellt daher eine einmalige Sammlung autobiographischer Geschichten in diesem Themenfeld dar. Viele der von uns befragten Lesben

<sup>2</sup> Unzählig viel kontroverse Literatur ist hier allein in den letzten 20 Jahren veröffentlicht worden. Vgl. stellvertretend Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main 1991.

<sup>3</sup> Söderblom, Kerstin: Quer geschrieben. Alltagsleben und Theoriebildung von Lesben in den neunziger Jahren, in: Barz, Monika/Bolle, Geertje-Froken (Hg): Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche, Gütersloh 1997, S. 145-160.

<sup>4</sup> Rich, Adrienne: Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, in: Schultz, Dagmar: Macht und Sinnlichkeit, 2. Aufl. München 1986, S. 138-168.

<sup>5</sup> Siehe dazu z.B. verschiedene Arbeiten, die im Umfeld des Netzwerkes »Labrystheia« (Netzwerk für lesbische Theologinnen in und nach der Ausbildung und solche, die sich für lesbisch-feministische Theologie interessieren) entstanden sind. Z.B. Wündisch, Barbara (Hg): Mein Gott sie liebt mich. Lesbisch-feministische Beiträge zur biblischen Theologie (Erev-Rav-Hefte 2), Knesebeck 1999.

<sup>6</sup> Vgl. die Buchankündigung in dieser WERKSTATT, S. 92-94.

fühlten sich im Rahmen dieses Buchprojekts zum ersten Mal ernst genommen als Subjekte ihrer Lebensgeschichte, als Expertinnen ihrer Erinnerungen und als gleichwertige Stimmen von mehr oder weniger christlich geprägten Gegenwartskulturen. Bis dahin hatten viele von ihnen zumeist Bevormundung erfahren.

Denn bisher haben vor allem Psychologen, Ärzte, christliche Gelehrte und Geistliche über Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle (LSBT) geschrieben, oft ohne sie jemals selbst befragt zu haben. Sie wurden zu Anschauungsobjekten und Projektionsflächen der Vorurteile anderer. Selbst zu Wort gekommen sind sie zumeist nicht. Deshalb ist es der wichtigste Ausgangspunkt aller Befreiungstheologien, Unterdrückte als Subjekte ihrer eigenen Lebensgeschichte ernst zu nehmen und ihre Stimmen zu Gehör zu bringen. Und um genau solche kontextgebundenen Erfahrungen von Lesben hören, lesen und aus ihnen lernen zu können, geht es lesbisch-feministischen Ansätzen, die Lebensgeschichten in den Mittelpunkt ihrer Forschung stellen. Theoretische Auswertungen, Einordnungen und Reflexionen darüber sind darüber hinaus selbstverständlich unerlässlich. Aber ohne die biographischen Quellen würde die Vielfalt der Lebensgeschichten weiterhin verdeckt und versteckt bleiben und die Aussage- und Visionskraft dieser Geschichten verloren gehen. Das Motto dieser Ansätze ist eindeutig: Lesben sind selbst Subjekte ihrer Lebensgeschichten!

Dabei wird berücksichtigt, dass es nicht die Lesbe gibt, und auch nicht die eine lesbische Lebensform, sondern eine Vielzahl lesbischer Lebensweisen. Nationalität, Herkunft, Hautfarbe, Bildung, Beruf, Religiosität und wirtschaftliche Stellung sind dabei nur einige der bestimmenden Faktoren. Der Begriff der »lesbischen Existenz«, den die jüdische lesbische Amerikanerin Adrienne Rich geprägt hat<sup>7</sup>, drückt für viele Forscherinnen am angemessensten das komplizierte und sich stets verändernde Geflecht von verschiedenen Lebenszusammenhängen und unterschiedlichen persönlichen Entscheidungen innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen aus. Der Begriff soll dabei weder statisch verstanden werden, noch will er – legitimiert durch Schöpfungsordnung, Naturvorstellungen oder Biologie – wesensmäßige Identitäten zuschreiben. Vielmehr will der Begriff zur kritischen Diskussion einladen.

## **2. (Re-)Konstruktionen: »Ich kann nicht mehr genau sagen, wie es wirklich war«**

»Wenn jemand seine oder ihre Geschichte erzählen soll, stellt sich ein merkwürdiges Gefühl ein. Denn es ist wie eine Reise, auf die du die Leserin mitnehmen musst. Es ist wie ein Kunstwerk. Jeder wird etwas anderes in dem

<sup>7</sup> Vgl. Rich, Adrienne, a.a.O. Siehe auch Söderblom, Kerstin: Lesbische Existenz, in: Gössmann Elisabeth u.a. (Hg): Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. überarb. Auflage, Gütersloh 2002, S. 372-374.

Bild sehen und es in einer anderen Weise sehen. Und du als die Autorin willst natürlich, dass die Leserin die Gefühle versteht, die du gefühlt hast und die Bilder sieht, die du gesehen hast. Und daher sitze ich in meinem Zimmer und versuche meine Geschichte zu erinnern, die mich zu diesem Augenblick geführt hat, zu diesem Gespräch mit dir, liebe Leserin, lieber Leser.« (Waterlily aus Lettland)<sup>8</sup>

Wer die eigene Geschichte aufschreibt, nimmt sich Zeit, guckt zurück und erinnert. Was war wichtig? Was hat mich geprägt? Welche Menschen waren nah? Und welche sind es noch? Wann und wo gab es Veränderungen? Zeiten der Krise, Konflikte, Trauer und Glück? Woher kamen diese Veränderungen und worin bestanden sie? Veränderungen von Zuhause, FreundInnen, Ausbildung und Beruf. Veränderungen im Status, Lebensstil und PartnerIn. Wie und wann weiß ich, wer ich wirklich bin? Ist das überhaupt möglich oder ist es nicht vielmehr ein lebenslanger Prozess zu versuchen, es herauszufinden?

Wie auch immer diese Fragen beantwortet werden, eines ist klar: Wer zurückschaut und versucht, die eigene Geschichte aufzuschreiben und zu verstehen, benutzt die eigenen Erinnerungen, die persönliche Brille. Natürlich! Was denn sonst? In den empirischen Sozialwissenschaften ist es unumstritten: (Auto-)biographische Geschichten sind Konstruktionen. Die Geschichten beschreiben nicht, wie es wirklich war. In ihnen zeigt sich vielmehr ein »Ich«, das erinnert: Konkrete Ereignisse, Bilder, Gefühle, Gerüche, Musik, Atmosphären und Menschen in ihnen. Es sind Fragmente und Puzzlesteine, die in der Rückschau zusammengebaut werden, manchmal chronologisch, manchmal angeordnet durch Schlüsselworte, Personen, Assoziationen oder andere strukturierende Elemente – im Gespräch mit sich selbst und/oder mit möglichen LeserInnen. Erinnerungen sind niemals vollständig, niemals ohne Auslassungen – bewusst oder unbewusst, Ausschnitte, Raffungen, Wiederholungen und Erklärungen. Sie wollen es auch nicht sein. Aufgeschriebene Erinnerungen zeigen keine »Reality Show«, sondern den nachträglichen Versuch, einen roten Faden durch die eigene Lebensgeschichte aufzuspüren. Die Sehnsucht nach Kontinuität und innerer Logik der Lebensgeschichte treibt diese Suche an. Schließlich steht viel auf dem Spiel. Es geht darum, sich selbst und anderen begreifbar zu machen, dass die eigene Geschichte Sinn macht, dass sie nachvollziehbar und verständlich ist – trotz aller Brüche und Krisen. Es ist eine Suchbewegung von der Gegenwart in die Vergangenheit und wieder zurück. Dabei bleibt die Zukunft im Blick: Scham und Abwehr gegenüber Vergangenen genauso wie schöne und ermutigende Erinnerungen haben Einfluss auf Träume und Hoffnungen für die Zukunft.

<sup>8</sup> Pseudonym; Übersetzung aus dem Englischen: K.S.

### 3. Einflüsse: »Ich lebe doch nicht auf einer einsamen Insel!«

Die genannten Erkenntnisse sind in der qualitativen Biographieforschung Allgemeingut. Sie sind weder Makel noch Schwäche, sondern zeigen Grenzen und Möglichkeiten dieser Forschung auf. Die Autorinnen schreiben und die LeserInnen lesen auf verschiedenen Ebenen mehr als »nur« persönliche Erinnerungen. Sie müssen in der Auswertung kenntlich gemacht werden. Zum einen werden – wie oben erwähnt – Selbstvergewisserung und Deutungen sichtbar, also der Versuch zu verstehen und zu erklären, warum Dinge so geschehen sind wie sie geschehen sind und warum Entscheidungen so und nicht anders getroffen wurden. Zum anderen schimmern durch jede Lebensgeschichte auch gesellschaftliche Normen, Regeln und Verbote hindurch. Implizit oder explizit erfahren LeserInnen vom sozialpolitischen Kontext, von Institutionen und Gruppierungen, von Regeln und Normen, von Informationen und Auslassungen und von Menschen, die die Erzählerinnen stärker oder schwächer beeinflusst haben. Alle diese Informationen sind in (auto-)biographische Erzählungen eingewoben, die niemals ohne ein bestimmtes Umfeld, ein Set von Regeln, Glauben, Erklärungen und Ideen existieren können. Diese können und müssen in methodisch nachvollziehbaren Verfahren herausgefiltert werden.<sup>9</sup> Beim Lesen der (auto-)biographischen Geschichten wird auch mehr oder weniger viel über den religiösen und kulturellen Hintergrund deutlich. Durch die Geschichten hindurch können LeserInnen erfahren, wie sich Lesben mit christlichen Institutionen und deren Lehren, mit ihrer christlichen Sozialisation, ihrem Glauben und ihrem Zweifel auseinandersetzen. Die persönlichen Zerreißproben, ambivalente Aneignung oder Ablehnung der christlichen Mainstream-Kultur können dadurch herausgearbeitet werden. Außerdem kann so gezeigt werden, welche Auswirkungen christlich religiöse Werte und Normen auf Lesben haben oder ob und welche Bedeutung sie in ihrem Leben spielen.<sup>10</sup> Auch hier müssen methodisch strukturierte und systematisierte Auswertungsschritte angewandt werden. Dadurch sind keine quantifizierbaren, statistisch untermauerten Verallgemeinerungen möglich. Aber dennoch ist es in der Biographieforschung unbestritten, dass biographische Texte nicht nur über die Erzählerin selbst und ihre Erfahrungen Auskunft geben, sondern über den Einzelfall hinaus wertvolle allgemeine Hinweise zum (kirchen-)politischen Umfeld, über kulturelle, religiöse und

<sup>9</sup> Vgl. zu den methodischen Möglichkeiten und Grenzen innerhalb lesbisch-feministischer Biographieforschung Söderblom, Kerstin: Lesbische Frauen zwischen Hölle und Himmel, in: Franke, Edith/Matthiae, Gisela/Sommer, Regina (Hg): Frauen Leben Religion. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden, Stuttgart u.a. 2002, S. 39-57. Siehe auch die anderen Beiträge in dem Handbuch.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die Zusammenfassung der Forschungsergebnisse meiner Dissertation. Söderblom, Kerstin: Grenzgängerinnen. Die Bedeutung von christlicher Religion in den Lebensgeschichten lesbischer Frauen in (West-)Deutschland, in: Fechtner, Kristian/Haspel, Michael (Hg): Religion in der Lebenswelt der Moderne, Stuttgart u.a. 1998, S. 48-66.

soziale Werte und Normen liefern. Dies lässt sich am ehesten durch die Auswertung von Interviews, Fragebögen und (auto-)biographischen Geschichten erhalten. Im individuell Besonderen kann gesellschaftlich Verallgemeinerbares abgebildet werden!

#### **4. Veränderungen: »Gott ist der gleiche, aber ich bin eine andere geworden – oder hat sich Gott auch verändert?«**

»Also ich denke, dass mein Lesbischsein nicht mein Gottesbild verändert hat, sondern den Kontext meiner Fragestellungen. Also, ich will keinen Gott verkündigen, der demütigende Verkrümmungen der Menschen erwartet oder strafender Richter ist, ein Moralapostel, sondern einen Jesus, der vorgelebt hat oder selbst sowas wie entgrenzende Liebe gelebt hat und das vielleicht auch ist. Dieser Jesus hat Tabus überschritten. Ihm war das Leben in Gruppen wichtig, und er hat an die biblische Befreiungsgeschichte angeknüpft. Also die Exodustradition ist mir wichtig. Ich sehe einen Jesus, der Menschen dazu ermutigt, ein gelingendes Leben zu führen. Zum einen in sehr materieller Hinsicht, indem er Blinde sehend und Lahme gehend macht. Zum anderen aber auch in der Hinsicht auf Weltanschauung, also Wahrnehmung des Fremden, dass das neue Möglichkeiten eröffnet. Und in diesem Sinne kann ich auch von Gott sprechen als einem der uns bewahren und begleiten will.« (Anna aus Deutschland)<sup>11</sup>

Ziel von biographischen Ansätzen innerhalb lesbisch-theologischer Forschung ist es unter anderem, Aussagen über Religiosität und Gottesvorstellungen von Lesben (LSBT) machen zu können und wie diese wiederum deren Selbstwahrnehmung beeinflussen. Damit soll ein Beitrag zu einer kritischen Praktischen Theologie und Religionspädagogik geleistet werden, die unterschiedliche Lebenswelten und Lebenserfahrungen in die Planung, Darstellung und Reflexion ihrer Arbeit mit einbeziehen. Bisher sind Religiosität und Gottesvorstellungen von Lesben allerdings kaum untersucht worden. Bei meiner Forschung zum Thema »Bedeutung von Religion in den Lebensgeschichten lesbischer Frauen« habe ich biographische Interviews mit 20 lesbischen Frauen unterschiedlichen Alters und Herkunft geführt und ausgewertet.<sup>12</sup> An meinen Ergebnissen zeigt sich, dass sich diese im Wechselspiel mit Coming-out-Prozessen festigen und verändern können, in jedem Fall aber Einfluss auf die jeweilige Selbstsicht haben. Ich zeige an dieser Stelle stark gerafft einige Ergebnisse auf, um den Themenkreis Religiosität und Lebensgeschichte als wichtiges Forschungsfeld kritischer Biographieforschung aus lesbischer Perspektive zu verdeutlichen.

<sup>11</sup> Pseudonym. Dieses und alle weitere deutschen Zitate entstammen meiner Dissertation. Vgl. dazu die Zusammenfassung in: Söderblom, Kerstin: *Grenzgängerinnen*, a.a.O.

<sup>12</sup> Vgl. Söderblom, Kerstin: *Grenzgängerinnen*, a.a.O.

Meine Forschungen haben ergeben, dass sich lesbische Frauen je nach lebensgeschichtlichem Hintergrund, kirchlichen Erfahrungen und Möglichkeit der Vernetzung mit anderen Lesben im kirchlichen Umfeld, in sehr unterschiedlicher Weise auf christlich-religiöse Themen beziehen. Diese Bilanz ist nicht weiter verwunderlich. In der Vielfalt lassen sich dennoch zwei größere Tendenzen aufzeigen, die in ihrer inhaltlichen Näherbestimmung für die Weiterarbeit interessant sein können: Die einen erleben christlich religiöse Orientierungs- und Deutungsmuster als repressiv und entwürdigend. Sie berichten von biblizistischem Bibelgebrauch, der gegen ihre Lebens- und Liebesweise ins Feld geführt wird. Persönliche Verteufelung, Voraussage von Gottesgericht, Verdammnis und Hölle oder zumindest der Hinweis, dass Ihr Tun nicht von Gott gewollt sei, haben viele Interviewten vereinzelt, oftmals oder sogar beständig erlebt. Hier fällt eine positive religiös fundierte Selbstvergewisserung und Lebensdeutung schwer. Wer Distanz und Kraft genug dazu hat, lehnt kirchliche Sündenvorstellungen ab. Aber auch offenere christlich religiöse Orientierungsmuster werden aufgrund von schlechten Erfahrungen dann zumeist weg geschoben. Andere unterscheiden trotz schlechter Erfahrungen zwischen kirchlicher Morallehre und ihrem persönlichen Glauben an einen befreienden und liebenden Gott. Auch Jesus Christus wird, wie im obigen Zitat zu lesen, von vielen als Schlüsselfigur genannt, der mit Ausgegrenzten geredet, gegessen und ihnen zugehört hat. Sie sind überzeugt, dass er sie nicht diskriminiert, sondern dagegen angekämpft hätte. Auch andere haben trotz aller Angriffe religiöse Deutungsmuster und theologische Positionen als Befreiung und Unterstützung erlebt. Sogar als »Oasen in der Wüste«.

»Gott sei Dank gab es immer Oasen in der Wüste (...) Oasen innerhalb der Theologie und der Kirche. Und diese Relation ist mir wichtig: Die Wüste ist groß, lebensbedrohlich bis lebensvernichtend. Es sei denn die Weisheit regnet vom Himmel. Dann blüht die Wüste. Und es gab eben immer diese Oasen. Ja, es waren Menschen in der Kirche, die Freiräume schafften, oder Gedanken dachten und weitergaben, die befreiend – ja paradiesisch waren.« (Karla aus Deutschland, Pseudonym)

Aus dieser Aussage wird deutlich, warum viele Lesben trotz schlechter Erfahrungen in kirchlichen Zusammenhängen ihre Freiräume in kirchlichen Orten suchten und suchen. Gute und ermutigende Erfahrungen mit Menschen und unterstützende theologische Positionen und Solidaritätserklärungen geben ihnen die Zuversicht, sich biographisch auch weiterhin oder neu in theologischen und/oder kirchlichen Kreisen zu verorten. Christlich-religiöse Deutungsmuster und Gottesvorstellungen werden hier nicht nur repressiv und unterdrückend, sondern auch als befreiende Kraft erlebt.

Viele suchen dabei gar nicht nach Identifikation, sondern nach Fremdheitserfahrungen in Gottesbildern. Denn nur diesem fremden Gott wird zugetraut, die nötige Sprengkraft zu besitzen, erstarrte religiöse Deutungs-

muster und Normen zu verändern. Die persönliche Bezugnahme auf den fremden Gott liegt darin, dass eigene Fremdheitserfahrungen mit dem fremden Gott korrespondieren können und dadurch gerade als Ermutigung für den eigenen Lebensweg erlebt werden. Wieder andere fühlen sich gerade in der symbolischen Identifikation mit Gott ermutigt, ihren Lebensweg zu gehen. Eine stellt sich Gott beispielsweise als verkrümmte Eiche vor, die einerseits standfest und stark, andererseits durch viele schwere Ereignisse und Stürme verkrümmt wurde. Auch als lesbische Tante wird Gott gesehen und erlebt. Die Ungeheuerlichkeit dieses Bildes zeigt an, dass viele sich von traditionellen Gottesbildern distanzieren und statt dessen neue entwerfen, die in ihrer Lebenswelt aussagekräftiger sind. Diese Beispiele zeigen, dass lesbische Frauen im Hinblick auf (christlich) religiöse Gottesvorstellungen und Themen nicht nur fesselnde, sondern auch befreiende Erfahrungen machen und gemacht haben. Religiöse Geschichten und Motive wie z.B. die Exodushistorie ermutigen sie, Unterdrückungen zu kritisieren und selbst sprachfähig zu werden. Es wird durch meine Untersuchung deutlich, dass religiöse Deutungsmuster und theologische Lehren in ambivalenter Weise einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die lebensgeschichtliche Orientierung haben. Sinngebung und Unterstützung genauso wie Leidensverschärfung und zunehmende Unterdrückung können in religiösen Ausdrucksformen versprachlicht werden. Meine Untersuchung hat sich insbesondere auf Coming-out-Erfahrungen und die damit einhergehenden Krisen und Veränderungen vieler Lesben bezogen. Ich sehe sie stellvertretend als Wandlungsprozesse und Umbrüche in Lebensgeschichten überhaupt und wie diese religiös begleitet, unterstützt, verdammt oder tabuisiert werden. Ich denke daher, dass jede Theologie und Gesellschaftstheorie, die sich als »Lebenswelt-nah« ansieht, nicht nur im lesbischen (feministischen) Kontext gut beraten ist, biographisch zu arbeiten und diese verschiedenen Erscheinungsformen von Religion und religiösen Deutungsmustern in den konkreten Lebenszusammenhängen wahrzunehmen und zu interpretieren.

**5. Visionen: »Wenn ich mich an die Vergangenheit erinnere, erinnere ich mich auch an meine Träume für die Zukunft«**

Nicht erst seit dem großen Werk vom »Prinzip Hoffnung« von Ernst Bloch ist bekannt, dass jede Vision für die Zukunft davon lebt, sich an die Vergangenheit zu erinnern und sich der Gegenwart bewusst zu sein. Wenn Lesben ihre Lebensgeschichte erzählen und dafür in die Vergangenheit blicken, tun sie das mit ihrer jeweiligen Perspektive aus der Vergangenheit heraus. Lebenssituation, Stimmung und Selbsteinschätzung ihres bisherigen Lebensweges bestimmen den Blick zurück, während die Erinnerungen ihrerseits auch die Gegenwart beeinflussen und in die Zukunft weisen. »So wie damals soll es noch einmal sein!« Oder: »Das wird mir hoffentlich nie wieder passieren!«

Oder: »Daraus habe ich wohl gelernt!« sind exemplarische Sätze für diese Situation. Träume speisen sich aus Bildern von guten Erinnerungen und Erfahrungen. Aber sie gehen auch immer darüber hinaus. Visionen überschreiten das bisher Erlebte, das Machbare und direkt Ableitbare. Die Energie des Sprungs heraus aus den Beschränkungen des Alltags und der Sachzwänge, kann Kräfte freisetzen. Sie sind notwendiger Motor für Bewegung und Veränderung. Sie ermutigen, auf Träume hinzuarbeiten und Visionen entgegen zu gehen. Entsprechend stehen viele biographisch orientierte lesbische (feministische) Ansätze in der Tradition von Befreiungstheologien, die neben der kritischen Gesellschaftsanalyse und der Ermächtigung der Unterdrückten stets Veränderung der Verhältnisse anstreben. Dies wird »Orthopraxie« genannt. Sie bedeutet aus lesbischer Perspektive den Einsatz für die Gleichstellung von Lesben (LSBT) und die Bekämpfung von jeder Art von Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung. Sie geht von der Verantwortung jeder kritischen Forschung in Theorie und Theologie dafür aus, dass der Bereich der Handlungen nicht im abstrakten Theoriedickicht vergessen wird. Die Biographieforschung hat nach meiner Überzeugung einige konkrete Anknüpfungspunkte, um ihren Beitrag dazu zu leisten.